

GOTTESDIENSTE VOM 10. UND 17. JANUAR 2016

LESUNG Exodus 33,12-23:

Und Mose sprach zu Gott: Siehe, du befiehlst mir, dieses Volk hinaufzuführen; doch hast du mich nicht wissen lassen, wen du mit mir senden willst, wo du doch gesagt hast: «ich kenne dich mit Namen; und du hast Zuwendung gefunden in meinen Augen.» Nun denn, wenn ich Zuwendung gefunden habe in deinen Augen, so lass mich doch deine Pläne wissen; damit ich dich erkenne; [...] und bedenke doch, dass dieses Volk dein Volk ist.

Gott erwiderte: Mein Angesicht wird vor dir hergehen, und ich will dich zur Ruhe bringen. Mose aber sprach zu Gott: Wenn nicht dein Angesicht mitgeht, so lass uns nicht von hier hinaufziehen. Woran soll man denn sonst erkennen, dass ich und dein Volk Zuwendung gefunden haben in deinen Augen, wenn nicht daran, dass du mit uns gehst?

Da sprach Gott zu Mose: Auch was du jetzt gesagt hast, will ich tun; denn du hast Zuwendung gefunden in meinen Augen, und ich kenne dich mit Namen. Mose aber sprach: Lass mich doch deinen Glanz schauen! Und Gott antwortete: Ich will all meine Schönheit vor deinem Angesicht vorübergehen lassen und will den Namen des Höchsten vor dir ausrufen: wem ich mich zuwende, dem wende ich mich zu, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.

Dann sprach er: Du kannst mein Angesicht nicht schauen, denn kein Mensch bleibt am Leben, der mich schaut. Und Gott sprach: Siehe, da ist Raum neben mir, tritt auf den Felsen. Wenn nun mein Glanz vorübergeht, will ich dich in eine Kluft des Felsens stellen und meine Hand schützend über dich breiten, bis ich vorüber bin. Und wenn ich dann meine Hand weghebe, darfst du mir nachschauen, aber mein Angesicht kann niemand sehen.

PREDIGT

Gott einmal ins Gesicht schauen – ein unverfrorener Wunsch vielleicht, liebe Gemeinde, und doch: Dieser Wunsch erzählt von einer Sehnsucht nach Klarheit – Klarheit dort, wo ich die Welt nicht verstehe und wo ich mir selbst zum Rätsel geworden bin. Klarheit dort, wo ich nicht weiss, wie und warum überhaupt es weitergehen soll.

Im Wort «Gesicht» steckt das Sehen, das Sichten drin. Im Gesicht wird eben vieles sichtbar: Ob wir uns freuen oder ärgern oder in welcher Verfassung wir sonst gerade sind. Das zeigt sich auch an Redewendungen, die wir pflegen. Wir sagen: «Es steht dir ins Gesicht geschrieben.» Wer enttäuscht ist, macht ein «langes Gesicht», wer verstimmt ist, ein saures.

Wenn wir jemandem in die Augen schauen, so versprechen wir uns, ins Innere des Gegenübers blicken zu können. Und umgekehrt sagen wir, dass wer lügt oder Unrecht tut, seinem Gegenüber nicht mehr ins Gesicht oder in die Augen schauen kann.

Das Gesicht steht für die ganze Person. Auf Portraits und im Pass repräsentiert es uns. Und das Gesicht steht auch für unsere Würde. Ein «Schlag ins Gesicht» bedeutet eine tiefe Demütigung, ein «Gesichtsverlust» die Verletzung unserer Ehre.

Das Gesicht – so empfinden wir – widerspiegelt die Seele, die Gedanken, den Charakter eines Menschen, und so haben wir das Bedürfnis, einem anderen Menschen ins Gesicht zu blicken, um zu wissen, woran wir sind.

Auch Mose geht es um Klarheit. Nach all den Wirren – von den Verhandlungen mit dem ägyptischen Pharao über die gefährliche, doch wundersam geglückte Flucht, über die mühselige Wüstenwanderung bis hin zum Tanz um das goldene Kalb

– nach all diesen Wirren will Mose endlich einmal wissen, woran er mit diesem Gott ist, der doch versprochen hatte, sie ins gelobte Land zu führen, in dem Milch und Honig fließt.

Ist Gott wirklich da? Wendet er sich ihnen zu, oder schaut er längst weg?

«Lass mich doch deinen Glanz schauen!», so bittet Mose, und – Gott gibt seinem Betteln nach.

Sein *Angesicht* lässt er ihn zwar nicht schauen, denn «kein Mensch bleibt am Leben, der Gott schaut», so heisst es im Text. Unser Leben in der Welt ist gerade dadurch bestimmt, dass wir Gott nicht vollständig erkennen – dann wären wir nicht mehr in der Welt, sondern eben ganz bei Gott. Aber Gott stellt Mose in eine Felskluft, und schützend breitet er seine Hand über ihn, bis sein Glanz an ihm vorübergegangen ist. Dann darf Mose Gott nachschauen.

Mich fasziniert diese seltsame Geschichte, vielleicht deshalb, weil es in ihr nicht nur um Mose geht, sondern auch um mich, um uns, um alle die, die gerne wüssten, was sich in Gottes Gesicht abspielt angesichts unserer Welt.

Wie Mose sind auch wir Gott Nachschauende. Wissend darum, dass wir Gott in dieser Welt nicht von Angesicht zu Angesicht sehen können, suchen wir Gottes Spuren und schauen Gott hinterher.

Die Geschichten im Buch Exodus sind solche Geschichten, die Gott hinterher schauen. Diejenigen, die sie erzählt haben und aufgeschrieben, schauen Gott hinterher.

Das hebräische Denken und die hebräische Sprache sind so strukturiert, dass der Blick nicht in die Zukunft schaut, sondern in die Vergangenheit. Vergangenheit heisst im Hebräischen *lefanim*, und das heisst so viel wie «vor dem Angesicht».

Zukunft heisst *ahar*, und in diesem Wort steckt das Wort *hinten*. Gemeint ist also das, was hinter uns liegt.

Wenn wir Hebräisch reden, stehen wir buchstäblich im Strom der Zeit, mit dem Rücken der Zukunft und mit dem Gesicht der Vergangenheit zugewandt. Zeit meint dann die bereits vergangene Zeit, die wir kennen und vor Augen haben. Mit dem Rücken gehen wir in die unbekannte Zukunft. Die Zeit der Zukunft, hinter uns, muss erst realisiert werden.

Es ist ein spannendes Gedankenexperiment, sich einmal so herum im Zeitstrom zu positionieren. Plötzlich haben wir dann nicht immer weniger Zeit, sondern wir sind immer reicher an Zeit. «Mein Leben liegt vor mir», das sagt in dieser Perspektive nicht ein junger Mensch, sondern ein alter: «Mein Leben liegt vor mir. Ich sehe, was ich alles erlebt habe in all den Jahren.»\$

Was verändert sich sonst noch, wenn wir rückwärts in die Zukunft gehen? Vielleicht werden die Erwartungen kleiner und die Zufriedenheit wächst? Vielleicht weicht die Angst, auch ja die richtige Entscheidung zu treffen, dem Vertrauen, dass mir das Richtige geschenkt wird – von hinten, über meine Schulter hinweg.

Der Blick in die Geschichte mit dem Rücken zur Zukunft bestimmt auch das Gottesverhältnis im hebräischen Denken. Wir schauen Gott eben hinterher und gehen so, mit dem Blick auf all die Geschichten, die wir über Gott erfahren haben, rückwärts in die Zukunft.

Die Geschichten im Buch Exodus haben die Israelitinnen und Israeliten so in ihre Zukunft begleitet. Dass Gott sie aus Ägypten in die Freiheit geführt hat, gab ihnen Mut auch später, im Exil, weit weg vom Land, in das Mose sie geführt hatte, und die Feier des Pessachfestes vergegenwärtigte das befreiende Geschehen von damals. Die Gebote und Weisungen, die Gott

Mose am Sinai übergeben hatte, waren Richtschnur im täglichen Leben.

Wer Gott hinterherschaut, orientiert sich in der Gegenwart an dem, was er oder sie in der Vergangenheit schaut, und macht das Vergangene so wieder neu gegenwärtig.

Die Geschichte mit Mose kennt denn auch eine seltsame Fortsetzung:

Als Mose nämlich wieder vom Berg herabsteigt, da ist die Haut seines Gesichts, ohne dass er selbst es merkt, strahlend geworden. Sein Gesicht glänzt. Mose hat Gottes Glanz nachgeschaut, und jetzt widerspiegelt sich dieser Glanz auf seinem Gesicht und wird sichtbar für andere.

Einige hundert Jahre später nimmt der Apostel Paulus diese Geschichte in seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth auf. Und er überträgt die Mose-Geschichte auf die Christus-Geschichte. Er schreibt: Denn der Gott, der gesagt hat: Aus der Finsternis soll Licht aufstrahlen, er ist es, der es hat aufstrahlen lassen in unseren Herzen, so dass die Erkenntnis aufleuchtet, die Erkenntnis von Gottes Glanz auf dem Angesicht Jesu Christi. (2Kor 4,6)

Die Erkenntnis von Gottes Glanz auf dem Angesicht Jesu Christi.

Im Menschen Jesus – so ist Paulus überzeugt – hat Gott der Welt sein Gesicht gezeigt, oder umgekehrt: Jesus hat mit seinem Wirken und mit seinem Schicksal Gott ein Gesicht gegeben.

In diesen Gesichtszügen lesen wir – die Wundererzählungen, Heilungs- und Befreiungsgeschichten: Sie berichten davon, dass Gott sich uns zuwendet, dass er sich der Welt zuwendet und ihrem Elend etwas entgegensetzen will. Die Bergpredigt:

Sie ruft uns auf, uns selbst ganz auf dieses Liebeshandeln Gottes auszurichten, mitzuwirken, mitzutun. Und die Kreuzigungsgeschichte: Sie zeigt uns das leidende Gesicht des Christus, ein Gesicht, das sich trotz Schmerz und Verzweiflung nicht von der Welt abwendet.

Gottes Glanz im Gesicht von Christus.

Paulus spielt auch noch an anderen Briefstellen auf die Mosegeschichte an. Einmal schreibt er, dass wir alle mit unserem Gesicht den Glanz von Christus wie in einem Spiegel schauen und so verwandelt werden in die Gestalt, die Christus bereits hat, von Glanz zu Glanz. (2Kor 3,18)

Auch unser Gesicht kann also Gottes Glanz widerspiegeln. Auch wir können anderen Menschen, denen wir uns zuwenden, zum Hoffnungsschimmer werden.

Und dann gibt es noch eine weitere berühmte Briefstelle, in der Paulus dieses Bild aufnimmt. Es ist das Hohelied der Liebe im ersten Brief an die Gemeinde in Korinth. Dieses Lied preist Gottes Liebe als langmütig und gütig, als eine Liebe, die alles hofft und duldet und niemals zu Ende geht. Und dann heisst es:

«Jetzt schauen wir wie in einem Spiegel, rätselhaft, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich in Bruchstücken, dann aber werde ich vollständig erkennen, wie ich auch vollständig erkannt worden bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; am grössten aber unter diesen ist die Liebe.»

Jetzt schauen wir wie in einem Spiegel, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Paulus dreht hier den Blick in Richtung Zukunft. Im griechischen Denken hat der Mensch die Zukunft vor sich und die Vergangenheit im Rücken. Aber als zweisprachiger Mensch, als bilingue hebräisch/griechisch

weiss Paulus um beide Perspektiven. Er spielt damit. Wir sehen Gottes Geschichte hinterher, Gottes Geschichte in Mose und in Christus. Der Glanz, den wir in diesen Geschichten entdecken, lässt uns erahnen, was kommt, welchem Gott wir entgegen gehen.

Bruchstückhaft lesen wir jetzt in den Gesichtszügen Gottes, rätselhaft bleibt vieles. Vieles in unserem Leben, vieles auf der Welt bleibt unverständlich – und oft ist das, was wir nicht verstehen, schlimm mit anzusehen – oder unerträglich.

Dann aber sehen wir von Angesicht zu Angesicht. Paulus glaubt und hofft, dass die Liebe sich durchsetzen wird in der Welt und dass wir Gott ins Gesicht schauen werden. Und bis dahin?

Bis dahin gibt uns der Blick in die Vergangenheit, die sich vor uns ausbreitet, das Vertrauen, dass wir uns mutig der Zukunft stellen können, denn Gottes Liebe ist unzerbrechlich und schenkt uns die Kraft, alles auf diese Liebe zu setzen.

Amen

Pfrn. Esther Straub